

Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives
Verhalten - Eine biographietheoretische Konzeption
für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen

H. Birg

Kurzdarstellung der folgenden Veröffentlichung:

Birg, H., Felber, W. u. Flöthmann, E. - J.: "Arbeitsdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten - Eine biographietheoretische Konzeption für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen - Forschungsbericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsprojekt. Erste Förderungsphase (Februar 1984 - Februar 1985). In: Materialien des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Bd. 16, Universität Bielefeld. Dezember 1984.

1. Der biographietheoretische Ansatz und die projektspezifische Fragestellung

Fragen der Familienentwicklung und des generativen Verhaltens sind im Gegensatz zur Art ihrer Behandlung in der Wissenschaft fakultätsübergreifend. In diesem Projekt wird versucht, dem interdisziplinären Charakter des Untersuchungsgegenstandes mehr gerecht zu werden. Hierfür wurde eine biographietheoretische Konzeption für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen entwickelt, die sich nicht nur für die Analyse des generativen Verhaltens, sondern auch für die Analyse anderer demographisch relevanter Verhaltensweisen (Heirat, Scheidung, Wiederheirat, Haushaltsbildung und -auflösung u.a.) eignet. In dem vorliegenden Forschungsbericht steht die spezifische Fragestellung des Projekts, nämlich der Einfluß der Arbeitsmarktdynamik auf die Familienentwicklung und auf das generative Verhalten im Vordergrund; die biographietheoretische Untersuchungskonzeption bzw. die biographietheoretischen Modelle sind als Instrumente für die wissenschaftliche Bearbeitung der Fragestellung zu verstehen.

Der theoretische Basisbegriff des biographietheoretischen Ansatzes ist der Begriff der biographischen Kohärenz. Es werden Erlebnis- bzw. Sinnzusammenhänge der Innenwelt und geoffentbare Lebenslaufdaten voneinander unterschieden. Die Annahme lautet, daß die inneren Erlebniszusammenhänge auf der einen Seite und die in den geoffentbaren Daten des Lebenslaufs feststellbaren Zusammenhänge bzw. Strukturen auf der anderen Seite zwei parallel verlaufende Lebensspuren darstellen, die das Subjekt in den benachbarten Räumen der Innen- und Außenwelt hinterläßt. Ein weiterer theoretischer Basisbegriff ist der Begriff der virtuellen Biographie bzw. der Begriff des biographischen Universums. Die virtuelle Biographie eines Individuums wird als Menge aller potentiellen Lebenslaufalternativen definiert. Sie ändert sich im Zeitablauf und wird durch die Herkunftsfamilie präformiert bzw. deformiert und durch verschiedene ökonomische, gesellschaftliche und soziale Bedingungen geformt. Die These lautet, daß die Dynamik der Arbeitsmärkte das generative Verhalten und die Familienentwicklung nicht direkt beeinflusst, sondern indirekt, und zwar über eine Veränderung der virtuellen Biographie. Zur Operationalisierung der zentralen Begriffe der biographischen Kohärenz und der virtuellen Biographie wurden drei biographietheoretische Rahmenmodelle entwickelt, darunter ein Modell, das aufgrund seiner mathematischen Charakteristika die Bezeichnung "Permutationssequenzmodell" trägt; es ist das allgemeinste der hier entwickelten Modelle. In diesem Modell besteht die virtuelle Biographie aus der Menge von Lebenslaufsequenzen, die sich durch Permutation einer bestimmten Menge von biographischen Grundbausteinen wie Heirat, Abschluß einer Berufsausbildung, Gründung eines gemeinsamen Haushalts mit dem Partner u.ä. bilden lassen, wobei bei der Permutation Restriktionen berücksichtigt werden können (beispielsweise:

erstes Kind nicht vor der Heirat etc.). Schon bei relativ wenigen biographischen Grundbausteinen ergibt sich eine nicht mehr überschaubare Zahl von alternativen Lebenslaufsequenzen. Bei 5 Bausteinen sind es 120 Sequenzen, bei 10 Bausteinen über 3,6 Millionen Sequenzen. Die zentrale Frage lautet: Wie kommt es zu der Herausbildung genau einer Sequenz aus dem astronomisch großen Möglichkeitsraum? Es wird unterstellt, daß der mathematisch konstruierbare Raum potentieller biographischer Lebenslaufsequenzen auf das Bewußtsein, auf das Empfinden und auf das Lebensgefühl wirkt, auch wenn es unmöglich erscheint, die Wirkungen im einzelnen zu beschreiben: Man muß einen Raum nicht in allen Richtungen durchschritten haben, um die in ihm liegende Bewegungsfreiheit zu spüren; ebensowenig muß man das biographische Universum kalkulierend ausgemessen haben, um von ihm beeinflußt zu werden; das biographische Universum wirkt auch dann auf das Verhalten ein, wenn nicht jede Sequenz für sich in der Vorstellungswelt des Individuums existiert.

Die Umsetzung der biographietheoretischen Hauptbegriffe in formal bzw. empirisch handhabbare Konstrukte und Größen eröffnet vielfältige Möglichkeiten zur Entwicklung von exakt formulierbaren Hypothesen und Modellen. Besonders ergiebige Quellen für die Modellbildung bietet der Begriff der biographischen Mobilität, der in allen Modellen des Projekts eine gemeinsame theoretische Achse darstellt. Der Begriff der biographischen Mobilität umfaßt alle biographischen Veränderungen, die sich in Zustandswechseln niederschlagen, und zwar entweder in Zustandswechseln innerhalb einer biographischen Sequenz (= intrasequenzielle Mobilität) oder in Zustandswechseln, die sich aus dem Überwechseln von einer bestimmten biographischen Sequenz auf eine andere Sequenz der gleichen virtuellen Biographie ergeben (= intersequenzielle Mobilität). Der Begriff der biographischen Mobilität ist ein wesentlich weiterer Begriff als der der sozialen Mobilität: Jeder Fall sozialer Mobilität ist ein Fall biographischer Mobilität, aber nicht umgekehrt.

Die vielfältigen Zustandswechsel, die in individuellen Biographien auftreten, werden zu drei zentralen Gruppen zusammengefaßt. Diesen drei Gruppen entsprechen drei biographische Hauptebenen. An den biographischen Hauptebenen orientiert sich der Aufbau der Gesamtuntersuchung:

- (1) Erwerbsbiographische Ebene,
- (2) Sozialisationsbiographische Ebene und
- (3) Entwicklungsbiographische Ebene ("Psychobiographie" bzw. "psychologischer Lebenslauf").

Beispiele erwerbsbiographischer Mobilität sind Berufswechsel, Arbeitsplatzwechsel, Branchenwechsel, Qualifikationswechsel durch Weiterbildung u.a.. Beispiele so-

zialisationsbiographischer Mobilität sind Wechsel des sozialen Netzwerkes, Verlassen des Elternhauses, Partnerwechsel, Schichtwechsel u.ä.. Veränderungen auf der Ebene der psychobiographischen Ebene sind in diesem Projekt innerhalb des sozialisationsbiographischen Teils zumindest in wichtigen Aspekten berücksichtigt, wenn auch eine intensivere Bearbeitung der psychobiographischen Ebene durch einen weiteren Mitarbeiter wünschenswert gewesen wäre.

Zwischen den verschiedenen Mobilitätsformen bzw. zwischen den biographischen Ebenen bestehen zahlreiche Zusammenhänge. Die allgemeinen biographietheoretischen Zusammenhänge wurden in fünf Propositionen entwickelt. Auf diesen Propositionen und Basishypothesen bauen drei biographietheoretische Rahmenmodelle auf ("Opportunitätskostenmodell", "Strukturkongruenzmodell", "Permutationsequenzmodell"). Die Hauptaussage der biographietheoretischen Modelle betrifft die Wahrscheinlichkeit langfristiger biographischer Festlegungen, die demographisch relevant sind (Heirat, Kindgeburt, Wohnortwechsel über größere Distanzen): Der Einfluß der Arbeitsmarktdynamik auf die Wahrscheinlichkeit langfristiger Festlegungen ist tendentiell negativ. Durch Rationalisierung, Arbeitsteilung und durch die Spezialisierung der beruflichen Tätigkeiten nimmt die Zahl der potentiellen Werdegänge und der Lebenslaufalternativen zu; der Raum der virtuellen Biographie weitet sich aus. Für moderne Biographien, insbesondere für Erwerbsbiographien, sind zwei Tendenzen bedeutsam: Zum einen vergrößert sich die Zahl und Vielfalt alternativer Lebenslaufsequenzen durch neue Berufe und Tätigkeiten im Zuge der Spezialisierung, zum anderen wird das Überwechseln von einer einmal eingeschlagenen Sequenz auf eine neue Sequenz erschwert, mit der Folge, daß das Risiko langfristiger Festlegungen wächst. Mit dem Begriff der biographischen Opportunitätskosten wird versucht, das Risiko langfristiger Festlegungen zu operationalisieren. Der Begriff ermöglicht darüber hinaus eine theoretische Fundierung bzw. Erklärung verschiedener Phänomene der biographischen Mobilität. Der ökonomische Begriff der Opportunitätskosten hat sich als Basis für die Erklärung biographischer Mobilität als zu eng erwiesen.

Biographische Mobilität läßt zwei verschiedene Deutungen zu. Mobilität ist sowohl ein Indikator für erzwungene Anpassungsleistungen des Individuums bzw. der Familien, beispielsweise an die Engpässe der Arbeitswelt (Mobilität als Anpassungsresiduum), als auch ein Indikator für eine aktive Lebensgestaltung, beispielsweise im Zuge einer beruflichen Karriere (Mobilität als Ressource). Ein wichtiges Zwischenergebnis des Projekts, das aus der Analyse der vom Institut für Arbeitsmarktforschung gemeinsam mit dem Institut für Berufsbildungsforschung erhobenen 30.000 Berufsverläufe von Männern und Frauen gewonnen wurde, besteht darin, daß biographische Mobilität, gemessen als Zahl der Ar-

beitsplatzwechsel, zunächst positiv und ab einem bestimmten Höchstwert der Arbeitsplatzmobilität negativ mit der Kinderzahl variiert (interpersoneller Vergleich für Personen gleichen Alters).

Grundlegend für den biographietheoretischen Ansatz ist der Begriff des "biographischen Alters", das sich vom Jahrgangs- bzw. Lebensalter unterscheidet. Die biographische Lebenszeit ist im Gegensatz zur Kalenderzeit eine nichtlineare Größe. Das Lebensalter (linear) und das biographische Alter (nichtlinear) werden im "Permutationssequenzmodell" miteinander in Beziehung gesetzt: Biographisch relevante Festlegungen bzw. Ereignisse haben zur Folge, daß zahlreiche alternative Sequenzen aus der virtuellen Biographie ausscheiden; der Umfang der Restmenge an biographischen Möglichkeiten bzw. Optionen steht in einem nichtlinearen Zusammenhang mit der Kalenderzeit bzw. mit dem "Alter".

In einem weiteren Hauptteil der Untersuchung werden die Zusammenhänge zwischen den Veränderungen der Familienentwicklung und den Veränderungen auf der erwerbsbiographischen Ebene durch die Formulierung eines interdependenten erwerbsbiographischen Ansatzes analysiert (Bearbeiter: E. - Jürgen Flöthmann). Dies setzt voraus, daß die bisher relativ isoliert voneinander bearbeiteten Forschungsfelder der mikroökonomischen Arbeitsmarkttheorie (Humankapitaltheorie, segmentationstheoretische Ansätze, informationsökonomische Ansätze), der Lebensinkommensanalyse sowie der ökonomischen Theorie der Familie miteinander verbunden und zu einem geschlossenen Modell verschmolzen werden. Bisher wird in der ökonomischen Theorie des Lebenszyklus die Familienbiographie ausgeklammert, umgekehrt eliminiert die Familienzyklusforschung weitgehend die ökonomischen Aspekte der Familienentwicklung. In dem hier entwickelten erwerbsbiographischen Grundmodell wird erstmals der Versuch gemacht, die verschiedenen Teilaspekte in einem konsistenten Ansatz zu integrieren. Das entsprechende Modell formuliert die Zusammenhänge zwischen den familienbiographischen und den erwerbsbiographischen Variablen für verschiedene Personengruppen. Eines dieser Modelle ist vor allem für jene Personengruppe geeignet, deren Erwerbsbiographie sich in der Phase der Konsolidierung befindet., d.h. hier für die 35jährigen (die Stichprobe besteht aus drei Gruppen, nämlich den genau 25jährigen, den genau 30jährigen und den genau 35jährigen, wobei bei der Ziehung nur das Alter, nicht das Geschlecht vorgegeben wird). Für die 35jährigen enthält das Modell drei Strukturgleichungen: (1) Die berufliche Position im Alter von 35 wird als Funktion der biographischen, insbesondere der erwerbsbiographischen Mobilitätsprozesse, der akkumulierten Berufserfahrung sowie als Funktion arbeitsmarktspezifischer Einflüsse (berufs-, branchen- und regionsspezifische Besonderheiten) bestimmt. Mit einer weiteren Einflußgröße werden Merkmale der Persönlichkeit (Lebensziele), der Schichtzugehörigkeit, der Partnerbeziehungen und der Netzwerkintegration be-

rücksichtigt, deren Untersuchung Gegenstand des dritten Hauptteils des Projekts ist (sozialisationsbiographische Ebene, s.u.). (2) In einer weiteren Strukturgleichung wird die bisherige biographische Mobilität funktional mit der beruflichen Position, der familialen Entwicklung sowie mit dem arbeitsmarktspezifischen und sozialisationsbiographischen Besonderheiten verknüpft, die in der ersten Strukturgleichung ebenfalls enthalten sind. (3) Schließlich wird die familiäre Situation bzw. Entwicklung zu den Merkmalen der beruflichen Position, der Mobilitätsprozesse und zu den sozialisationsbiographischen Charakteristika in Beziehung gesetzt. Die Modellbildung folgt in ihren Grundzügen den in der Ökometrie entwickelten Prinzipien für die Modellierung interdependenten Zusammenhänge. Bei der Formulierung von Hypothesen steht der Gedanke der Entscheidbarkeit im Vordergrund. Das erwerbsbiographische Grundmodell wird in seiner Anwendung auf andere Personengruppen entsprechend verfeinert, so z.B. durch Einfügung von Variablen, die die Diskrepanz zwischen tatsächlicher und angestrebter beruflicher Position bzw. die die Diskrepanz zwischen tatsächlicher und angestrebter familialer Entwicklung berücksichtigen, was vor allem für jüngere Personen bzw. für die Ledigen von Bedeutung ist. Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Modifikationen möglich, indem beispielsweise der besondere Einfluß der interregionalen Mobilität im Vergleich zur intra-regionalen bzw. innerbetrieblichen Arbeitsplatzmobilität oder der Effekt bestimmter branchen- und/oder regionsbedingter Arbeitsmarktbesonderheiten berücksichtigt wird. Allen Versionen gemeinsam ist die biographietheoretische Interpretation biographischer Mobilität als Anpassungsresiduum bzw. als Ressource. Die Anpassungsleistungen, die die Familien im Rahmen ihrer erwerbsbiographischen Mobilität durch Tätigkeitswechsel, Berufswechsel, Ortswechsel etc. erbringen, sind beträchtlich und wirken tendenziell in Richtung auf eine Verringerung des Planungshorizonts bzw. der allgemeinen Voraussicht. Hieraus ergibt sich ein besonders starkes Hemmnis für die familiäre Entwicklung, die ohne langfristige Festlegungen nicht möglich ist. Ein besonderes Problem resultiert aus den Anforderungen der Berufswelt an die Paßgenauigkeit der Biographien des Mannes und der der Frau in Paarbeziehungen, wenn beide eine Berufskarriere verfolgen. Das durch die Dynamik der Arbeitsmärkte hervorgerufene Unruhepotential überträgt sich in diesem Fall auf zwei Lebensläufe. Für Partner, die noch vor der Heirat stehen, ergeben sich aus den Arbeitsmarktproblemen häufig unüberwindliche Schwierigkeiten bei dem Versuch, die beiden Lebensläufe in eine gemeinsame Ehebiographie einmünden zu lassen. Die Paßgenauigkeitsprobleme haben reißverschlußartige Effekte, und es ist wahrscheinlich, daß der Rückgang der kohortenspezifischen Heiratshäufigkeit mit diesen Effekten zu einem großen Teil erklärt werden kann.

Im dritten Hauptteil des Projekts (Bearbeiter: Wolfgang Felber) wird die Bedeutung der sozialisationsbiographischen Ereignisse für die Entwicklung der virtuellen Biographie und für den faktischen Lebenslauf untersucht. Dabei wird

ebenso wie im ersten Hauptteil an Grundprinzipien der verstehenden Soziologie angeknüpft, vor allem an die Einsicht, daß das Handeln von Menschen nicht durch objektive Faktoren allein erklärt werden kann, was in diesem Zusammenhang bedeutet, daß Informationen über Lebenslauffakten allein nicht ausreichen, sondern durch Informationen ergänzt werden müssen, die die Bewertung dieser Fakten durch das Individuum enthalten. Die Frage, welche Bedeutung die Informationen über die objektiven Lebenslaufdaten im Vergleich zu den Informationen über die Bewertungen bzw. im Vergleich zu den Informationen über die Einstellungen des Individuums im Hinblick auf die zu erklärenden Phänomene der Familienentwicklung und des generativen Verhaltens haben, ist offen, denn es gibt bisher noch keine Versuche, die Erklärungsleistung der drei Klassen von Informationen durch entsprechende, auf diese Informationsklassen zugeschnittenen Modelle miteinander zu vergleichen. Dieser Vergleich ist eines der methodischen Ziele, die mit dem Projekt verfolgt werden.

Durch die Einbeziehung der sozialisationsbiographischen Ebene in den biographietheoretischen Erklärungsansatz war es möglich, wichtige soziologische Theorietraditionen in den Ansatz einzubringen, vor allem das anomietheoretische Paradigma (Durkheim), das materialistische Paradigma (Marx) sowie bestimmte Paradigmata der formalen Soziologie (Theorie sozialer Netzwerke). Durch die Fragestellung des Projekts bezüglich der Bedeutung der Arbeitswelt und ihrer Dynamik ergibt sich eine enge Verzahnung der sozialisationsbiographischen Modellgruppen mit der erwerbsbiographischen Modellgruppe sowie eine nicht nur dogmengeschichtlich begründete gemeinsame Wurzel für die Hypothesen aller Modellgruppen des Projekts.

Lebensziele – und –perspektiven bestimmen den Gang des Individuums durch das biographische Universum. Menschen, deren Biographien sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht voneinander unterscheiden, gehen dennoch in der Regel verschiedene Lebenswege, nämlich dann, wenn ihre Lebensziele voneinander abweichen. Die mit dieser Sichtweise verbundene Aufhebung der Markoff – Annahme hat erhebliche methodische Konsequenzen. Sie bedeutet eine Abkehr von der vorherrschenden interpersonal vergleichenden Analyse von Ereignissequenzen und eine Hinwendung zum Einzelfall. Trotz der unendlichen Vielfalt individueller Lebensläufe gibt es Dinge, die den einzelnen Lebensläufen gemeinsam sind. Die Gemeinsamkeiten werden hier aber nicht an den Merkmalsähnlichkeiten festgemacht, die bestimmte Personen in bestimmten Lebensphasen haben. Das den individuellen Lebensläufen Gemeinsame wird vielmehr in den Regelmäßigkeiten selbst (nicht "Gesetzmäßigkeiten") gesehen, nach denen sich individuelle Lebensläufe entwickeln. Die biographietheoretische Grundlegung im ersten Projektteil enthält eine Darstellung der wichtigsten allgemeinen Regelmäßigkeiten in der Form von Propositionen. Die entsprechenden Regel-

mäßigkeiten, die die Entwicklung der Sozialisationsbiographie als einer biographischen Teilebene bestimmen, werden in den folgenden 4 sozialisationsbiographischen Kategorien gesehen:

- (1) Lebensziele und -perspektiven,
- (2) Paarbeziehungen,
- (3) Netzwerkbeziehungen sowie
- (4) ökonomischer Status und Schichtzugehörigkeit.

Die Arbeitswelt wirkt sich in allen 4 Bereichen auf spezifische Weise aus. Dabei lassen sich drei wichtige Wirkungsstränge unterscheiden: (1) Wirkungen, die auf der zunehmenden beruflichen Spezialisierung infolge der permanenten Arbeitsteilung und Rationalisierung beruhen. (2) Wirkungen, die auf den berufslaufbahnspezifischen Anpassungen der Familien- und Sozialisationsbiographie im Rahmen von Berufskarrieren beruhen, verstärkt durch konjunkturelle und strukturelle Arbeitsmarktkrisen. (3) Wirkungen, die darauf beruhen, daß die erwerbsbiographischen Opportunitätskosten der Immobilität zunehmen, wobei alle Arten biographischer Anpassungen, nicht nur die regionale Mobilität, gemeint sind. Insgesamt ergeben sich (4) mal (3) Wirkungsphänomene, die hier nicht im einzelnen dargestellt werden können. Jedes dieser Phänomene hat spezifische Wirkungen und Konsequenzen für die familiäre Entwicklung bzw. für das generative Verhalten. Die entsprechenden Wirkungen sind in der Form von Hypothesen formuliert, deren Vielfalt im Vergleich zu den Hypothesen in den biographietheoretischen Rahmenmodellen und im Vergleich zu den Hypothesen in den erwerbsbiographischen Modellen relativ groß ist. Für die Hypothesenbildung im Bereich der Lebensziele und -perspektiven ist der Begriff der Entfremdung zentral, ebenso wie der Begriff der Geschlechtsrollenidentität. Die Hypothesen im Bereich der Paarbeziehungen werden über die Begriffe der innerhehlichen bzw. der partnerschaftlichen Arbeitsteilung, der Machtverteilung, der Kommunikation und der Rollensegregation operationalisiert. Die Hypothesen im Bereich der Schichtzugehörigkeit knüpfen an das schichtspezifische Erziehungsverhalten der Eltern an, an den Lebensstandard in der Herkunftsfamilie und an die mit der Schichtzugehörigkeit verbundene Art der Arbeit (Komplexität der Arbeitsvorgänge, Entfremdung).

Der sozialisationsbiographische Untersuchungsanteil hat eine doppelte Funktion innerhalb des Gesamtprojekts: Zum einen liefert er wichtige Kriterien für die Gruppierung der Personen zu sozialen Gruppen: An die Besonderheiten dieser Gruppen werden die biographietheoretischen Rahmenmodelle adaptiert. Zum anderen stellen die sozialisationsbiographischen Modelle eigenständige Erklärungsansätze dar, die für sich geprüft werden sollen.

2. Prognostische Relevanz und politische Implikationen

In der biographischen Rahmentheorie wurde eine Grundgleichung demographisch relevanten Verhaltens entwickelt, die es ermöglicht, den Einfluß verschiedener Faktoren auf die Wahrscheinlichkeit langfristiger biographischer Festlegungen zu analysieren. Diese biographietheoretische Grundgleichung bildet die Basis sowohl zur Deduktion von prognostischen Aussagen als auch zur Beurteilung der Erfolgsaussichten von Eingriffen in den Bevölkerungsprozeß. Die Wahrscheinlichkeit langfristiger Festlegungen durch eine Eheschließung oder durch eine Kindgeburt hängt nach dieser Grundgleichung von drei Einflußgrößen ab:

- (1) Von der Größe der Wahlmenge potentieller Lebensläufe (Lebenslaufsequenzen), aus der jedes Individuum das Bewußtsein bzw. das Empfinden eines eigenen biographischen Universums schöpft.
- (2) Von der Zahl der Lebensläufe, die aus dem biographischen Universum ausscheiden, sei es durch die Institutionalisierung von Lebensläufen (Formalisierung von Berufslaufbahnen u.ä.) oder durch normative, religiöse u.a. wirksame Selektionssysteme (z.B. scheiden Lebenslaufsequenzen, die eine Kindgeburt vor der Eheschließung oder eine Kindgeburt ohne Eheschließung enthalten, heute noch bei den meisten Menschen aus dem Möglichkeitsraum des biographischen Universums aus).
- (3) Von der Diskrepanz zwischen den tatsächlichen und den angestrebten Lebenslaufsequenz. Diese Diskrepanz ist eine der Ursachen der biographischen Mobilität (= Überwechseln von einer biographischen Sequenz auf eine neue Sequenz), die entweder eine Erhöhung (Mobilität als Ressource) oder eine Verringerung der Geburtenwahrscheinlichkeit nach sich zieht (Mobilität als Anpassungsresiduum).

Die künftige Entwicklung der Geburtenhäufigkeit ist eine Resultante aller drei Einflußfaktoren. Entscheidend für die künftige Veränderung der Einflußfaktoren sind ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen, durch die die virtuelle Biographie jedes Einzelnen geformt wird. Der Begriff "virtuelle Biographie" dient dabei zur Bezeichnung der Menge von Lebenslaufsequenzen, die nach der Elimination der nicht realisierbaren bzw. der vom Individuum als nicht realisierbar betrachteten Sequenzen aus dem biographischen Universum als Restmenge alternativer Lebensläufe übrigbleiben. Unter den ökonomischen und gesellschaftlichen Einflußgrößen sind es vor allem die Bedingungen des Arbeitsmarktes, durch den die Erwerbsbiographie jedes Einzelnen geformt wird. Aus der Dynamik des Wirtschaftsprozesses resultiert eine permanente Umstrukturierung der Arbeitsmärkte, mit der Folge, daß die individuellen Lebensläufe in zuneh-

memdem Maße von den Erfordernissen des beruflichen Werdegangs dominiert werden (Dominanz der Erwerbsbiographie über die Sozialisationsbiographie). Die Veränderungen der demographischen Verhaltensweisen (Rückgang der Heiratshäufigkeit und der Geburtenhäufigkeit) können als das Ergebnis biographischer Veränderungen gedeutet werden, durch die sich die Individuen und Familien den Erfordernissen der Arbeitswelt anpassen. In der biographietheoretischen Perspektive ist der Geburtenrückgang als ein langfristiges Phänomen zu interpretieren, das mit der langfristigen Dynamik des Wirtschafts- und Arbeitsmarktprozesses in enger Beziehung steht: Die immer weiter vorangetriebene ökonomische Spezialisierung der Produktion und die aus ihr folgende Intensivierung der Arbeitsteilung hat seit der Industrialisierung eine beständige Vergrößerung der Vielfalt beruflicher Werdegänge nach sich gezogen. Dies führte bei den meisten Menschen zu einer rasch wachsenden Vergrößerung der virtuellen Biographie. Durch die berufliche Spezialisierung wird aber gleichzeitig das Überwechseln zwischen beruflichen Werdegängen erschwert, mit der Folge, daß durch die entsprechenden Beschränkungen zahlreiche Sequenzen aus dem biographischen Universum ausscheiden, nachdem bestimmte Festlegungen im Rahmen einer bestimmten Sequenz erfolgt sind. Die Spezialisierung hat also zwei Effekte: Der erste erhöht die Zahl der alternativen Sequenzen, der zweite erhöht die Zahl der Sequenzen, die als Alternativen ausscheiden, nachdem berufliche Festlegungen erfolgt sind. Das Resultat beider Effekte, das sich aus der biographietheoretischen Grundgleichung ableiten läßt, ist eine Reduktion der Wahrscheinlichkeit für langfristige Festlegungen. So lange die Intensität der Arbeitsmarktdynamik ungebrochen anhält, so lange ist mit einem Verharren der Geburtenhäufigkeit auf niedrigem Niveau, eher aber mit einem weiteren Rückgang zu rechnen.

Für eine tendenzielle Verringerung der Heiratshäufigkeit und der Geburtenhäufigkeit spricht auch, daß Arbeitsmarktfaktoren zusätzlich zu ihrem Einfluß auf die Erwerbsbiographie auch einen Einfluß auf die Sozialisationsbiographie haben. Aus den vielfältigen Wirkungszusammenhängen seien hier die folgenden herausgegriffen:

- 1) Der berufliche Erfolg wird zu einer Hauptquelle der sozialen Anerkennung.
- 2) Die Inkompatibilität der Rollenerwartungen in der Berufswelt und in der Partnerbeziehung wächst.
- 3) Die Konflikte bei der Abstimmung zwischen den Biographien (insbesondere zwischen den Erwerbsbiographien) der Ehe- bzw. der Lebenspartner verschärfen sich.
- 4) Die berufliche Mobilität hemmt die Integration in soziale Netzwerke.
- 5) Bei Frauen nehmen die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs auf dem Wege der Integration in die Berufswelt im Vergleich zu anderen Formen der Aufstiegsmobilität zu.

Die Erfolgsaussichten politischer Eingriffe in den Bevölkerungsprozeß, mit denen das Ziel verfolgt wird, die Geburtenhäufigkeit zu erhöhen, sind gering, da die Antriebskräfte der Wirtschafts- und Arbeitsmarktdynamik, nämlich technologische und soziale Innovationen, kaum um demographischer Ziele Willen gedämpft werden können bzw. gedämpft werden dürfen. Sinnvolle Maßnahmen sind bei der Beseitigung von Engpaßfaktoren möglich, beispielsweise im Bereich des Wohnungsbaus und bei der Schaffung von Arbeitsplätzen, wobei den Arbeitsplätzen für Frauen, die eine Kombination von aushäusiger Erwerbsarbeit und Familienarbeit ermöglichen, die größte Bedeutung zukommt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß Maßnahmen, die auf die Beseitigung von Engpässen oder auf die Verringerung von Belastungen zielen, nur bei jenen Menschen wirksam sein können, die vor dem Problem stehen, einen einmal eingeschlagenen und für richtig erkannten Lebensweg fortzusetzen (intrasequentielle Mobilität). Nicht erreichbar durch solche Maßnahmen sind dagegen jene Gruppen, bei denen die niedrige Heiratsneigung bzw. die niedrige Geburtenwahrscheinlichkeit nicht auf als unerträglich empfundenen Belastungen oder auf bestimmten Engpässen der biographischen Entwicklung beruht, sondern auf den Risiken, die mit langfristigen biographischen Festlegungen verbunden sind bzw. auf den Chancen, die bei einer Vermeidung dieser Risiken im Hinblick auf eine Vergrößerung des Lebensspielraums erwartet werden. Das Risiko entsprechender Festlegungen ist umso größer, je größer der Raum der biographischen Möglichkeiten ist (Größe der virtuellen Biographie). Diese Möglichkeiten um demographischer Ziele willen zu beschränken, kann nicht das Ziel politischer Einflußnahme sein.

3. Kommentar zum Fragebogen und zur geplanten Erhebung

Um den Einfluß der Arbeitsmarktdynamik auf die Familienentwicklung auf der Grundlage von Individualdaten analysieren zu können, ist es erforderlich, sowohl die den Arbeitsmarkt kennzeichnenden Variablen als auch die das Individuum beschreibenden Merkmale auf wenige Größen zu begrenzen. Für den Untersuchungsbereich Arbeitsmarkt legt die dem Projekt zugrunde liegende Theorie eine regionale Differenzierung nahe, die sich an den unterschiedlichen regionalen Arbeitsmarktbedingungen und an Merkmalen der Siedlungsstruktur orientiert. Die Differenzierung der zu befragenden Individuen ergibt sich dagegen im Wesentlichen aus der Auswahl ganz bestimmter Geburtskohorten. Regionale und personenbezogenen Auswahlkriterien sind allerdings nicht unabhängig voneinander: Bestimmte Geburtskohorten sind mit bestimmten Arbeitsmarktlagen konfrontiert, die in regional unterschiedlichen Arbeitsmarktbedingungen zum Ausdruck kommen.

Die Überlegungen für die Auswahl der Kohorten sind in Kapitel 5.1 des Forschungsberichts erläutert (1). An dieser Stelle sei lediglich auf die wichtigsten Kriterien verwiesen, die bei der Auswahl der Kohorten zugrunde gelegt werden. Diejenigen Kohorten, deren Biographien durch Kriegseinflüsse und somit durch außergewöhnliche Lebensbedingungen gekennzeichnet sind, werden nicht berücksichtigt. So kommen vor allem Nachkriegsgenerationen in Betracht. Andererseits haben jüngere Menschen, beispielsweise die unter 20jährigen, eine so kurze Biographie (und möglicherweise noch keine Erwerbsbiographie), daß sich die hier interessierenden Einflüsse der Arbeitsmarktdynamik noch nicht voll auswirken können. In die Altersspanne zwischen 25 und 35 Jahren fallen sowohl grundlegende Entscheidungen im Hinblick auf die familiäre Entwicklung (Heirat und generatives Verhalten) als auch im Hinblick auf die berufliche Karriere. 25jährige dürften in der Regel am Beginn dieser Entwicklungsphase stehen, während bei 35jährigen in vielen Fällen bereits wichtige langfristig wirksame Festlegungen und Ereignisse in der biographischen Entwicklung eingetreten sind. Dabei ist wichtig, daß die unterschiedlichen Arbeitsmarktsituationen, die die drei Kohorten bei Eintritt in das Erwerbsleben vorfanden, zur Entwicklung unterschiedlicher Lebensperspektiven geführt haben können, was vermutlich unterschiedliche Auswirkungen auf die persönliche bzw. auf die familiäre Entwicklung impliziert.

Die Auswahl der drei Kohorten der genau 25-, 30- und 35jährigen führt zu verschiedenen Typen von Befragungspersonen, wenn diese drei Gruppen nach Geschlecht und Familienstand gegliedert werden. Verheiratete Männer haben im Durchschnitt eine um zwei bis drei Jahre jüngere Frau, entsprechend haben verheiratete Frauen im Durchschnitt einen um zwei bis drei Jahre älteren Mann. Das ergibt für verheiratete bzw. zusammenlebende Personen die folgenden sechs Personengruppen:

<u>gezogene Person</u>		<u>Partner</u>
1. Mann, 25 Jahre	-	Frau, ca. 22 Jahre
2. Mann, 30 Jahre	-	Frau, ca. 27 Jahre
3. Mann, 35 Jahre	-	Frau, ca. 32 Jahre
4. Frau, 25 Jahre	-	Mann, ca. 28 Jahre
5. Frau, 30 Jahre	-	Mann, ca. 33 Jahre
6. Frau, 35 Jahre	-	Mann, ca. 38 Jahre

(1) Weitere Erläuterungen werden in den folgenden Kapiteln des Forschungsberichts gegeben: Abschnitt 3.4; Kap. 5; Abschnitt 6.8.

Werden noch die ledigen Männer und Frauen der drei Altersjahrgänge hinzugerechnet, so ergeben sich insgesamt 12 Personentypen:

7. Mann - ledig, 25 Jahre
8. Mann - ledig, 30 Jahre
9. Mann - ledig, 35 Jahre
10. Frau - ledig, 25 Jahre
11. Frau - ledig, 30 Jahre
12. Frau - ledig, 35 Jahre

Bezüglich der Überlegungen zur Auswahl der Regionen bzw. Gemeinden sei auf Kapitel 4.6.2 des Forschungsberichts verwiesen.

Von großer Bedeutung für die regionale Differenzierung sind in diesem Projekt Arbeitsmarktfaktoren, z.B. verschiedene Arten von Arbeitslosenquoten, die Quote der offenen Stellen und die Vermittlungsquote. Für die in den Regionen unterschiedlichen Lebensbedingungen sind aber neben den Arbeitsmarktbedingungen auch siedlungsstrukturelle Charakteristika von Bedeutung. Es gibt Regionen, die vor allem von konjunkturell bedingten Arbeitsmarktkrise betroffen sind. Berücksichtigt man zusätzlich zu den arbeitsmarkt- und siedlungsstrukturbezogenen Kriterien auch Merkmale der regionalen Wirtschaftsstruktur, so erhält man 8 verschiedene Regionstypen (Gemeinden). Sie werden für die Stichprobenziehung wie folgt zusammengefaßt:

1. Drei hochverdichtete, normal industrialisierte Regionen,
2. zwei hochverdichtete, altindustrialisierte Regionen,
3. zwei Regionen mit Verdichtungsansätzen und
4. eine ländlich strukturierte Region.

Die genannten Kriterien zur Gruppenbildung bei den Befragungspersonen ergeben bei 12 Personentypen und 8 Regionstypen

$$8 * 12 = \underline{96 \text{ Typen von Auswahlpersonen}}$$

Schon bei einer niedrigen durchschnittlichen Fallzahl von 15 Interviews pro Befragungstyp bedeutet dies eine Gesamtfallzahl von $96 * 15$, d.h. von rd. 1.500 Interviews. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß sich dann

- pro Regionstyp durchschnittlich	1.500 : 8 = 187	Interviews und
- pro Personentyp durchschnittlich	1.500 : 12 = 125	Interviews

ergeben. Auch bei sorgfältigster Modellspezifikation und bei einem gewissenhaft erhobenen Datenmaterial läßt sich die Fallzahl kaum reduzieren.

Die folgende Liste enthält einen Überblick über die einzelnen Fragenbereiche des Fragebogens. die Fragengruppen 100 bis 600 liefern Basisinformationen, die für das Projekt von allgemeiner Bedeutung sind und die gleichzeitig für mehrere verschiedene Modellansätze benötigt werden. In den Fragengruppen 700 bis 900 werden die eigentlichen biographischen Fakten erfaßt; sie sind zusammen mit den Beurteilungsfragen (1000 bis 1070) vor allem für die Modelle des erwerbsbiographischen Ansatzes von Bedeutung. Die folgenden Fragenbereiche (1100ff.) sollen in erster Linie Informationen für den sozialisationsbiographischen Teil des Projekts liefern.

Verzeichnis der Kapitel und Nummerngruppen des Fragebogens

100	Statistikteil
200	Kinderwunsch
300	Berufsorientierung
400	Arbeitswelt
500	Wohnung
600	regionale Unterschiede
700	Vorschulzeit
800	Schulzeit
850	Übergang Schule - Erwerbstätigkeit
900	Nachschulzeit (Erwerbstätigkeit)
1000	Beurteilung: berufliche Karriere
1031	Beurteilung: berufliche Perspektive
1070	Beurteilung: familiäre Entwicklung und Perspektive
1100	Bewegtheit der Biographie
1600	Rollenverständnis
1700	Arbeitsteilung
	1704 Macht
	1720 Freizeit
1800	Bezugsgruppen
1900	Netzwerke
2001	Gründe für/gegen Kinder
2010	Religion, Lebensstandard, Verhütung
2100	Lebenslaufstruktur
3100	Machtlosigkeit
3200	Isolation
3300	Normlosigkeit
3400	Sinnlosigkeit
3500	Familienisolation
3541	Selbstentfremdung